

zugeben, um dadurch das Recht zu gewinnen, an ihnen seine brutalen Scherze auszulassen.

Da flog ihm mit einem Schimpfwort ein riesiges Stück Teig an den Kopf, den es ganz zudeckte. Tono schwankte und sank in die Knie. Dem schwachen Menut hatte die Wut solche Kraft gegeben. Ganz betäubt war Tono, außer stande, sich von der Teigmasse zu befreien. Die Kameraden halfen ihm. Er blutete von der Nase. Aber er kümmerte sich nicht darum, wand sich in den Armen seiner Kameraden. Aber die ließen ihn nicht los. Sie sahen, wohin er wollte. Nicht los auf den Menut, sondern in die Ecke, wo seine Kleider hingen und sein berühmtes Messer, so bekannt im ganzen Viertel.

Da stand der Meister auf der Treppe, die in den Backraum führte. Der Lärm hatte ihn aus dem Bett geholt und da stand er im Hemd. Gleich machte sich alles an die Arbeit, und Tonos Blut verschwand in den Tiefen des Brotteiges. Dann, als der Meister wieder verschwunden war, fing er scherzend an: was denn da weiter dabei sei? Ein Spaß, wie alle Tage, unter Kollegen. Nicht?

Und er arbeitete wild drauf los, um so rasch als möglich fertig zu werden. Menut schupfte die Schultern, als ob er Mühe hätte, seine verlorene Furcht wieder zu finden.

Tono war der erste, der sich anzog und ging. Als Menut eine halbe Stunde später so weit war, begleiteten ihn seine Kameraden. Redeten auf ihn ein. Wollten vermitteln, versöhnen. Er solle tagsüber inzwischen sich nicht

auf der Straße blicken lassen, sonst gings übel aus. Die Stadt erwachte. Die Sonne lag schon auf den Dachspitzen. Bäuerinnen begaben sich auf den Markt.

Vor seinem Haus verließen die Kollegen Menut. Er stand noch eine Weile, mit dem Schlüssel in der Hand, glücklich wie es schien, allein und ohne Schutz zu sein. Nun hatte er sich überzeugt ein Mann zu sein, zweifelte nicht mehr an seiner Kraft und lächelte grausam in Erinnerung an den Prahlers, seinen Quäler, wie er auf den Knien lag und blutete. Der Hund! Er hatte seine Braut beleidigt. Da gibts keine Versöhnung.

Als er den Schlüssel umdrehte, hörte er seinen Namen rufen.

Es war Tono, der um die Ecke bog. Um so besser! Menut erwartete ihn und trotz eines kleinen Schauders, der ihm über die Haut lief, war er es zufrieden, denn er litt darunter, mit Nachsicht behandelt zu werden, wie ein Unverantwortlicher.

Vor Tonos angreiferischer Haltung spreizte er sich wie ein junger Hahn, aber beide hielten inne, als sie merkten, daß sie die Aufmerksamkeit einiger Maurer erweckten, die gegenüber auf einem Bau arbeiteten. Sie sprachen leise, wie Freunde miteinander, aber mit zerbissnen Worten.

„Hast du das Werkzeug?“

Das Werkzeug? Menut gehörte nicht zu diesen Raufbolden, die immer ihr Messer bei sich tragen. Aber er besaß eines, oben bei sich. Es hat seinem Vater gehört. Er wolle es holen. In einer Minute sei er wieder da. . .